

# Deutsche Wacht.

## Pervakische Frechheiten.

Wie wir schon in unserer letzten Nummer ausgeführt haben, gefällt sich die hiesige pervakische Presse darin, die deutsche Bevölkerung und insbesondere die deutsche Beamtenchaft Untersteiermarks in der unanständigsten Art und Weise anzugreifen und zu verunglimpfen.

Wie könnte man auch von diesem Schandorgan etwas anderes erwarten! Sind doch die geistigen Größen, die ihren moralischen Schmutz in dieser Jauchegrube ablagern, Leute eines derart widerlichen Schlages und Charakters, — man verzeihe uns den Gebrauch des letzteren Ausdruckes — wie man sie nur unter den hiesigen Pervaken finden kann. Wer wollte von diesen Leuten dieser Art Besseres erwarten, wer wundert sich da, daß in jeder Nummer des hiesigen Preßreptiles jesuitische Heuchelei mit bodenloser Gemeinheit sich vereinigen? Nationale Verhöhnung, ordinärste Naderci, pfäffische Gleisnerei und eklige Verdrehung schmücken jede Spalte, jeden Satz dieses Meuchelblattes, das mit Recht bei der verständigen Bauernschaft die Bezeichnung „gista krota“ erhalten hat.

Wie wäre es anders möglich, wo doch gefühlloses, pflichtvergessenes Pfaffenhumor im Vereine mit dem hiesigen allseits bekannten Denunzianten-Konfortium bei jeder Nummer Gevater stehen. Heute werden die deutschen Gewerbetreibenden und Kaufleute, morgen die deutschen Beamten vom Höchsten bis zum Niedersten in den Rot gezogen; der nationale Wahnsinn, vereint mit strammer Feigheit und verkommenen Eigendünkel, geht soweit, nebst hinterhältiger Vernaderung dem Staatsanwalt den blauen Bogen vorzulügen und sogar dem Statthalter die Amtsentsetzung in Aussicht zu stellen, wenn er sich weigern sollte, den dummsprechen Hintermännern der „Domovina“ gefügig zu sein

(Nachdruck verboten.)

## Malene Jesh.

Erzählung von Friede S. Kraze.

(12. Fortsetzung und Schluß.)

Vier Wochen sind vergangen. Eine klare Oktobersonne scheint glänzend in ein freundliches Zimmer der Privat-Klinik des Dr. R. in Köln. — Die Fenster stehen weit geöffnet. Ein herblicher Geruch von welchem Laub, Astern und sonnenwarmen Äpfeln stieg aus dem Garten in das Zimmer. Auf den weißen Kissen des Bettes ruht ein ebenso weißes, schmales Gesicht. Die bisher geschlossenen Augen öffnen sich, und der Blick irrt erstaunt und wie schmerzlich grübelnd durch das Zimmer. Jetzt hatet er auf der Gestalt eines Mädchens, das am Fenster steht. Ihre Hände sind über die Brust gefaltet, ihr feines Haupt ist gesenkt wie im Gebet, und die goldenen Strahlen der Oktobersonne weben eine Gloriole um ihr weiches, braunes Haar.

Der Kranke legt die Hand über die Augen. Wie schön ist der Traum — er will weiter träumen. Was ist seine kleine Malene, seine einzige Malene! Wie groß ist sie geworden, und noch viel schöner als früher! Jetzt tritt sie an sein Bett. Er sieht es nicht, er fühlt es. — Nun legt sie ihre weiche Hand auf seine abgekehrte, schwache Hand. — Ja, ja — so muß es sein; nur nicht aufwachen, nur weiter träumen. Er fühlt den Blick der goldbraunen Augen; er athmet ihn ein, den Duft des Linden, weichen Haars; nur einmal hat

und die Erfüllung ihrer wahnwitzigen Forderungen abzulehnen.

Einmal fordert da ein grüner Junge, dessen Bildungsniveau und Lebenserfahrung noch weit unter Null stehen, krainerische Gewerbetreibende auf, in Cilli sich ansässig zu machen, um ihren hiesigen deutschen Fachgenossen das tägliche Brot zu entziehen, ein andermal läßt da ein ebensolcher konfiszierter Kerl deutsche und windische Kaufleute um die Belassung des windischen Gymnasiums in Cilli petitionieren, wieder einmal schlägt man den Justizminister tot, weil er es wagte, einen bekannten, von der Posojilnica und ihren Machern subventionierten windischen Aufstulanten in einen ihm mißliebigen Ort zu versetzen, und so geht es weiter mit Grazie.

Viel junges Blut pulsiert in den Adern dieses Giftorgans, junges, aber verdorbenes Blut, verdorben durch die Einspritzungen der bekannten Erzieher der pervakischen Jungmannschaft. Geradezu scheußlich ist es, wie bodenlos tief diese Leute gesunken sein müssen, um derartige Verbrechen an der Moral zu begehen; wie tief müssen sie gesunken sein, denn sie fühlen es gar nicht mehr, daß sie infolge ihres schamlosen Tun und Treibens es nicht mehr verdienen, Menschen genannt zu werden. Das, was normale Menschen Gewissen nennen, ist ihnen lange schon fremd, die Begriffe „Selbstachtung“ und „Selbstverachtung“ sind ihnen verloren gegangen, denn sonst könnten sie derartiges nicht zuwege bringen. Ihre Tollheit und Schlechtigkeit kennt keine Grenzen mehr, und so ist es nicht zu wundern, wenn sie als neueste Theorie die Behauptung aufstellen, daß im Unterlande überhaupt kein Deutschtum mehr existiert. Bisher hat man sich damit begnügt, die Deutschen in ihren Heimstätten als Fremdlinge hinzustellen und ihnen jede Existenzberechtigung abzuspochen, jetzt aber bestreitet man

er's an seiner Wange gespürt — nur einmal die Lippen — still — still, daß nur das Traumbild nicht zergeht, zerfließt in nichts — nur nicht wieder allein bleiben, nicht noch einmal in das Leben zurück müssen ohne sie. Die ganze Qual der vergangenen fünf Jahre kommt ihm plötzlich zum Bewußtsein. „Malene!“ es bricht wie ein Hilfeschrei von seinen Lippen, und seine Augen öffnen sich angstvoll, „Malene, verlaß mich nicht wieder!“

Da kniet sie bei ihm nieder: „Nie wieder — niemals wieder!“ flüsterte sie. Es ist ein überirdisches Leuchten in ihren Augen, ein Abglanz der Liebe, die alles glaubt, alles duldet, alles hofft — alles trägt; die Liebe, die nimmer aufhört.

Und wieder sind ein paar Wochen vergangen. Ernst Rüdiger, noch matt, noch bleich, aber mit jenem Schimmer in den Augen, den das Glück, das wiedergewonnene Leben verleiht, wanderte auf den Arm seiner Frau gestützt, langsam in den entlaubten Gängen der Kölner Promenaden auf und nieder.

Die Aerzte, welche längst Malenens Freunde geworden sind, haben ihr gesagt, daß ihr Leben mit Ernst Rüdiger eine fortlaufende Kette von Sorge, Pflege, Nachsicht, Kraft und Selbstaufopferung wird sein müssen; daß ein Mann, welcher so tief in jene unselige Gewohnheit versallen — kaum je völlig gerettet worden ist.

Malene hat nur ein mutiges Lächeln dafür gehabt. Er hat es nur getan, um zu vergessen, da wird er davon lassen können, und wenn nicht, erst

fogar ihr Dasein überhaupt, und beruft sich bei Entwicklung dieser interessanten Theorie auf das wahnsinnige Geschreibsel eines angeblichen Deutschen, dessen tolle Schmeicheleien und Nareteien schon seinerzeit hier unliebsames Aufsehen erregt haben.

Was sollen wir mit diesem Menschen, der in seiner Verläumdungsschrift den Stempel der Verächtlichkeit an sich trägt, anfangen? Wäre da es nicht schade um das Wort, das sich mit ihm befaßt? Ist es nicht bezeichnend, daß sich die hiesigen Pervaken mit Wollust an diesen jedes Stammesgefühl baren Menschen, den wohl nur gekränkter Ehrgeiz und verkehrte Eitelkeit zu derartigen hirnrissigen, verlogenen und impertinenten Angriffen auf das Deutschtum des Unterlandes bewogen haben, hängen und bei ihm die Förderung ihrer nationalen Beutegier suchen und finden.

Was sollen wir anfangen mit einem Menschen, der seinerzeit mit Vorliebe nur den Verkehr mit der deutschen Bevölkerung Cillis gesucht und sich nicht gescheut hat, bei öffentlichen Veranstaltungen hiesiger deutscher Vereinigungen in hervortretender Weise mitzutun, der dann später noch die selbstgenossene Gastfreundschaft deutscher Mitbewohner Untersteiermarks lobend hervorgehoben hat und nun das Deutschtum Untersteiermarks beschimpft und bloßzustellen sucht?

Wir glauben, daß wir am besten tun, wenn wir derartige Individuen ruhig den hiesigen Pervaken überlassen, die ihn mit offenen Armen als Mitkämpfer für ihre übelriechende Sache aufgenommen haben. Wir gönnen ihnen diese neueste Errungenschaft und werden uns leicht mit dem Sprichworte trösten: Gleich und gleich gesellt sich gern.

Schließlich glauben wir trotz der wiederholten Drohung mit dem vielverlästerten Staatsanwalt nicht fehl zu gehen, wenn wir unserer Ansicht dahin Ausdruck geben, daß die bübische und schurkische

recht muß ich zu ihm stehen, es ist alles um meinetwegen gekommen! So spricht sie nicht, aber so denkt sie im tiefsten Herzen.

Ernst Rüdiger weiß, welches Opfer ihm Malene bringt, er weiß zwar nicht, daß der alte Jesh sie enterbt hat, aber er sieht sie arbeiten von früh bis spät, um — vielleicht um Geld zu verdienen; er denkt nicht darüber nach, ebenso wenig wie über die Unmöglichkeit, daß sie beide von seinem geringen Gehalt als Provisor leben können. Der jahrelange Morphiumgebrauch und die furchtbare Krankheit haben jede Energie in ihm getötet, ja noch mehr — alle Selbstachtung in ihm erstickt. Er sieht das Opfer Malenens, aber er ist wie ein Kind geworden, er grübelt nicht darüber nach — er schämt sich nicht, es anzunehmen; er betrachtet es als selbstverständlich, gerade wie das Kind die schlaflosen Nächte der Mutter.

Malene hatte versucht, sich mit ihrem Vater auszuföhnen; sie hatte sich gehemüht; die große Qual hatte ihr Herz weich gemacht. Aber der Versuch war erfolglos. Der Rat hatte nichts mehr für sie übrig, seit sie sich ihres Namens so unwert gezeigt. Das einzige, was Malene erreicht hatte, war, daß sie ungehindert schriftlich oder mündlich mit der Mutter verkehren durfte. Das war ein guter Trost, obgleich die weite Entfernung ein öfteres Zusammenkommen verbot. Die Mätin Jesh war ängstlich und des Reisens völlig ungewohnt, und Malene konnte ihren Mann niemals verlassen. Einmal haben sich Mutter und Kind wieder gesehen. Es war ein herzzerreißendes Zusammen-

Schreibweise des hiesigen pervalischen Heßblattes und die schändliche Art und Weise, in der unsere deutschen Bewohner in wirtschaftlicher und nationaler Richtung fortwährend herausgefordert und angegriffen wurden, es vielleicht endlich einmal dahin bringen werden, daß man die Feder mit der Hundspeitsche vertauschen und dann doch einmal von dem häuslichen Züchtigungsrechte gegenüber diesem in unser trautes deutsches Heim aus allen möglichen Gegenden eingewanderte Gesindel Gebrauch machen wird.

Noch einmal weisen wir darauf hin, daß der freche Uebermut, mit dem man durch derartige Preßangriffe und durch Veranstaltung großer Hezereien unter Mitwirkung von auswärtig herbeigeholten Straßenmobs uns Deutsche in unserem eigenen Heimwesen reizt und herausfordert, den deutschen Städtebewohnern wieder dem Gedanken nahebringen muß, daß alle die bekannten, in unseren Mauern wohnenden Hezer als Geißel für jede uns zugefügte, durch sie veranlaßte Unbill zu hasten haben. Caveant consules!

### Slovenische Zeitungsstimmen.

Alle Schuld rächt sich auf Erden! Die slovenische Presse ist mit dem Wirken des Reisläufers Berks, der Dienste nahm gegen sein angestammtes deutsches Volk, völlig unzufrieden und das hiesige pervalische Blatt läßt sich über den slovenischen Reichsratsabgeordneten und deutschen Reichsritter folgendermaßen aus: „Der Ritter Berks, welcher dieser Tage solche Eile hatte, daß er ohne Rücksprache mit den gesamten Abgeordneten, sich plötzlich unter die Fittiche des Dr. Susteršič gestürzt hat, ist heute schon unter den parlamentarischen Wilden, hat daher dem Dr. Susteršič und seinem Klub den Rücken gekehrt. Nicht einmal drei Jahre ist der Ritter Berks slovenischer Abgeordneter und heute schon kann er sich den Luxus eines Wilden im Parlamente gönnen. O Ironie! Derjelbe Ritter Berks, der die Notwendigkeit des geeinigten Vorgehens und Arbeitens der süd-slovenischen Abgeordneten im Reichsrate mißachtet und verschmäht, der will die Frage des slovenischen Gymnasiums in Cilli lösen. Und auch da hat er alle slovenischen Kollegen zurückgesetzt und ausgeschlossen. Die Kollegen und das Volk schaut diesem verwerflichen Vorgehen ruhig zu und duldet es. Quousque tandem!“

In welcher ekelregender, widerlicher Art Pervalen Heuchelei betreiben, wenn es gilt, ihre persönlichen Eigennutz dienenden Pläne zu verfolgen, lehrt ein Aufsatz des „Slovenec“, in dem glauben gemacht wird, daß 31 Cillier Familien, die zwar nicht geborene Deutsche seien, aber doch zur deutschen Partei halten, ums Brot kommen, wenn das Cillier slovenische Gymnasium aus der Stadt verlegt wird.

kommen. Die Briefe wandern regelmäßig hin und her; aber die Mätin geht doch täglich gebückt, ihr Haar ist ganz weiß geworden. Sie hat ihr Kind doch verloren, ihre einzige Tochter, ihr Kuckucksei. Sie kann sich nicht darin finden, sie ist eben nie eine Jezz geworden. Ihre besten Stunden verlebt sie bei dem Propst, mit dem sie ungehindert über Malene sprechen kann. — Sie und der Propst sind es auch, welche alle Vierteljahre 50 Taler nach Köln schicken. — Ernst muß sehr gut leben und alle Jahre in ein Bad gehen; denn seine Konstitution ist zart geblieben. — Er fragt nicht darnach, woher das Geld kommt; er verläßt sich ganz auf Malene, die richtet alles ein.

Sie wird noch jedesmal ein wenig traurig, wenn sie die Summe wegschließt, aber — sie braucht ja nichts davon — es ist ja für ihn.

Sie wacht über ihn wie über ein hilfloses Kind. — Manchmal steht er sie an, nur einen Tropfen Morphinum — nur einen kleinen, es würde ihn so glücklich machen. Sie verweigert es liebevoll, aber fest, aber er läßt nicht nach mit Bitten, zuletzt muß sie hart werden, so hart; denn sonst nützt nichts, sie muß ihm drohen, ihn sofort zu verlassen, und wenn sie so mit einander gerungen haben, er bittend, weinend wie ein Kind, sie ernst und streng wie ein Richter, dann schließt sie sich auf Minuten in ihr Zimmer ein; dort bricht sie in die Knie, denn es ist ihr, als sei eine Kraft von ihr gegangen. Sie weiß, sobald Ernst erst wieder einmal gefallen ist, kann keine Macht der Erde, auch alle ihre Liebeskraft ihn nicht mehr

An dieser Meldung ist für die spitzbüßische Verlogenheit des Blattes zunächst der Umstand bezeichnend, daß hier von deutschen Familien gesprochen wird, in anderen slovenischen Blättern begnügte man sich von Angehörigen beider Nationen zu sprechen. Recht interessant ist auch, zu welcher Umschreibung das Blatt greift, um hier nicht den beliebten Schimpf „Deutschlümmler“ gebrauchen zu müssen. Der „Slovenec“ als aufrichtiger Anwalt, dem es um das Geschick des „izdajalec“ fast das Herz abdrückt. Wer lacht da nicht ob dieser Komödie?! Doch hören wir weiter, zu welcher tragischen Phantastereien sich pervalische Gewohnheitslügner versteigen, wenn sie in völkischer Sensation machen. „Zu Anfang dieses Jahres erschienen diese Leute mit Tränen in den Augen bei slovenischen Professoren und baten sie um Gotteswillen, ihnen einige slovenische Studenten auf Kost und Wohnung zu geben. Wenn die slovenischen Studenten nicht mehr bei verschiedenen slovenischen und deutschen Familien untergebracht würden, entstünde bei 31 armen deutschen (?) Familien unbeschreibliches Elend. O ihr scheinheiligen Pharisäer! Der Verdienst, den slovenische Studenten bieten, ist wohl der geringste und sie tragen fast mehr Geld aus der Stadt als hinein. Man weiß ja, daß der Großteil auf die Mildtätigkeit von Cillier Familien angewiesen ist. Die Not, die unter den Cillier slovenischen Studenten herrscht, kennzeichnet wohl am Besten ein Gerichtsfall der jüngsten Zeit, wo ein slovenischer Gymnasist des Diebstahls überführt wurde, jedoch unter Hinsicht auf seine Notlage straflos ausging. Von geradezu unglaublicher Frechheit zeugen jene Stellen des Aufsatzes, in denen das deutsche Studentenheim angegriffen wird, weil es angeblich der Stadt jeden Verdienst raube. Wenn man bedenkt, wie fieberhaft die Cillier Pervalen an dem Ausbau der slovenischen Studententische arbeiten, bekommt man eine Vorstellung von der dummschreien und heuchlerischen Kampfesweise dieser Leute.

### Politische Rundschau.

**Preßfehde.** Eine im Hinblick auf die untersteirischen Verhältnisse höchst unerfreuliche scharfe Preßfehde droht zwischen der „Marburger Zeitung“ und dem „Grazzer Tagblatt“ auszubrechen. Das leichte Geplänkel soll in ernsthafter Befehdung übergehen. Die Ursache liegt in dem parteipolitischen Gegensatz, und daß er so zugespitzt wurde hat seinen Grund in den schönereianischen Behmgerichten der „Marburger Zeitung“ über die Männer des Vertrauens der Deutschen Volkspartei. Hiedurch allein wäre uns unsere Haltung zu beiden Streitparteien vorgezeichnet, allein wir fühlen uns auch in Wahrnehmung der völkischen Einigkeit des Landes zum Einspruch verpflichtet gegen das Bestreben, die nordwestböhmischen Preßverhältnisse auf die Steiermark zu übertragen. Wir finden es zugleich auch wenig taktvoll und einzig einer nervösen Gereiztheit zuzuschreiben, wenn unsere Marburger Kollegin,

retten. Aber Gott wird barmherzig sein. Die Anfälle werden immer seltener, immer seltener.

Die Leute sehen den Weiden oft auf der Stadt nach: die hohe schöne Frau und an ihrem Arm der zarte, schwächliche Mann. Es ist alles so anders gekommen, wie Malene sich gedacht hatte.

Einmal hat Ernst sie scherzend gefragt: „Malene, was war das eigentlich damals mit deiner Verlobung in Leipzig!“ Es ist so lange her, es kommt ihm vor, als sei es jemand anderer, um den es sich handelt!

Malene hat ihn groß angesehen: „Mit meiner Verlobung? Was meinst du?“

Ja, da erzählte er ihr, was der Rat Jezz ausgesprengt hat, und er endet: „Dein Vater hat mir's ja damals außerdem ins Gesicht gesagt, du hättest dich in Beziehung auf mich geirrt und du schämtest dich, so kindisch gewesen zu sein!“

„Und das glaubtest du?“ Es kommt wie ein Schrei von Malenens Lippen. Als sie merkt, daß Ernst ängstlich, bekümmert aussieht, zwingt sie sich zu einem Lächeln. „Du kleiner Tor, du leichtgläubiger Tor.“ sagt sie scherzend und faßt ihn am Ohr. Ueber ihren freundlichen Augen, ihren scherzenden Worten hat er bald seinen Kummer vergessen.

Als er später Mittagsruhe hält, geht sie in den Garten. Die neue Last — sie hat sie vorhin entschlossen beiseite gelegt, bis sie frei ist, um sie auf die Schulter zu nehmen, zu der alten. Er hat nicht an sie geglaubt! Schon am ersten Tage nicht mehr! O, bittere, bittere Enttäuschung! So hat er

für die wir in ihrem temperamentvoll geführten Kampfe gegen den gemeinsamen pervalischen Feind sonst lebhaft Sympathien empfinden, aus ihrer selbstgewollten Vereinsamung die Berechtigung ableiten will, alle jene steiermärkischen Blätter, die dem „Grazzer Tagblatt“ treu zur Seite stehen, — als Kopfblätter desselben bezeichnen zu können.

**Eine Reichsbiersteuer.** Das Reich ist der Ländern und Gemeinden neidig. Warum soll das Reich nicht auch seine Biersteuer einheben? Der Herr Finanzminister wird das nächstens auf die glaubhafte Weise als Staatsnotwendigkeit hinstellen und Herr von Koerber wird . . . mit dem Staatstreiche drohen, wenn das „Hohe Haus“ nicht sofort dem Reiche gibt, was des Reiches ist. Und so sehen wir denn der Reichsbiersteuer mit gegebenem Untertanensinn entgegen. (?) Natürlich läge der Finanzminister mit seinem Plan vorzüglich unserem deutschen Mittelstande in den Taschen. Der soll die Steuern schaffen, mit denen die slavischen Herzenswünsche befriedigt werden können.

**Die Geschützfrage.** In artilleristischen Kreisen herrscht die Ueberzeugung vor, daß die Versuche mit den verschiedenen Systemen von Schnellfeuerfeldgeschützen, die gegenwärtig im Gange sind, bis zum Herbst zum endgiltigen Abschlusse gelangen dürften, und daß bis dahin das zur Annahme zu empfehlende Modell in allen seinen Teilen fertiggestellt sein wird. Es ist schon heute zweifellos, daß die österreichisch-ungarischen Feldgeschütze Rohrrücklauf-Kanonen sein werden, und daß die Rohre auch Schmiedebronze und das übrige Material, wie Lafetten, Räder, Probstasten, Munitionswagen u. s. m. aus Stahl hergestellt werden dürften. Das Kaliber der Kanone soll nicht verringert und als Geschütz nebst der Granate auch das Schrapnell beibehalten werden. Was die sogenannten stählernen Schutzschilde anbelangt, durch welche die Bedienungsmannschaft gegen feindliche Infanteriefire gebedt werden soll, so schmilzt die Zahl der Freunde dieser Neuerung immer mehr zusammen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Kriegsverwaltung mit Rücksicht auf die bereits ziemlich weit vorgeschrittenen Versuche mit den neuen Schnellfeuergeschützen in der Lage sein, schon in den nächsten Delegationen einen entsprechenden Kredit für die im Jahre 1900 beginnende Fabrikation des neuen Feldartilleriematerials in Anspruch zu nehmen.

**Das unruhige Agram.** Agram hat ein sehr aufregendes Klima. Bald sind es die Serben und Magyaren, bald wieder die Deutschen, gegen die ein Rummel inszeniert wird, dabei tritt zuweilen eine auffallende Uebereinstimmung der Lebensgewohnheiten des Agramer süßen Böbels mit den der fastsam bekannten Prager Pepiks zutage. In rühmender Uebereinstimmung mit dem berühmten tschechischen Vorbilde richtete sich bei Agramer Unruhen des öfteren die Wut von Krethi und Plethi auch gegen die bewegliche fremdnationale Habe. Diesmal gingen die Unruhen von dalmatinischen, großkroatischen Studenten aus. Angeblich hieß es, die sich zusammenrottenden Rumorbrüder seien auf der Suche

sie wirklich für treulos gehalten, sie, die in den ganzen fünf Jahren — doch still, still, der Arm der kann ja nicht dafür, daß er schwach ist, daß sie ja stark. Wer weiß, ob sie ihn so lieben würde, wenn er ihrer nicht beständig bedürfte. — Ihr Mann, ihr Kind zugleich.

Sie schleicht sich in sein Zimmer. Wie blaß er wieder aussieht, wenn er so daliegt und schläft! Sie kniet behutsam bei ihm nieder. Wenn Gott ihn ihr läßt. Und es wird ja immer besser mit ihm. Er wird gewiß noch der Ernst werden, wie sie ihn sich geträumt hat; ja gewiß.

Und so bleibt sie bei ihm, selbst im Schlaf ihn behütend. Ihr Herz schlägt wieder ruhig. All die Bitternis ist gegangen. In ihren Augen ist wieder der überirdische Glanz, der Blick der Liebe, die alles glaubt, alles hofft, alles duldet, alles trägt!

### Deutsche Worte.

Aus den Schriften von Ernst Moriz Arndt.\*)

Mut heißt nur Ruhe und Besonnenheit im Leben, Verachtung des Schlechten und Aufopferung, Wahrheit und Freiheit in Rede und Tat ohne den Rückblick auf Gold und Ruhm. Das sind andere

\*) Wir empfehlen unseren Lesern das schmutz ausgestattete Werk „Deutsche Art“, Auszüge aus den Schriften von Ernst Moriz Arndt, herausgegeben von Gottfried Schelling. Preis gebunden 2-16 K., gebunden 3-60 K. Zu beziehen durch die Buchhandlung Stäbelin & Lauenstein, in L. 5) Nr. 111 S.

# PROSPEKT.

Soeben beginnt zu erscheinen:

Ein neuer Atlas über alle  
Länder der Erde mit besonderer Berücksichtigung von Österreich-Ungarn.

Erscheint in 40 Lieferungen à 1 Krone.

Durchschnittlich eine Lieferung wöchentlich.

ANDREES

NEUER ALLGEMEINER

UND



ÖSTERR.-UNGAR.



HANDATLAS

123 Haupt- und 116 Nebenkarten auf 189 Kartenseiten

nebst alphabetischem Namensverzeichnis

herausgegeben von

A. SCOBEL.

Zu den bedeutendsten Erscheinungen des Buch- und Landkartenhandels der letzten Dezennien gehört zweifellos **Andrees Handatlas**, jedoch war in Österreich-Ungarn bei allen Abnehmern die ständige Klage, dass unsere Länder zu wenig Berücksichtigung fanden. Seit Jahren war es nun das Bestreben der Verlagsbuchhandlung den Atlas nach der Richtung vervollständigen zu lassen, dass sich zu der **allgemeinen** Anerkennung, welcher sich dieses Kartenwerk erfreut, noch die **besondere** für Österreich-Ungarn zu gesellen habe. Diese vieljährigen Vorbereitungen sind nun dahin gediehen, dass das Erscheinen des vervollständigten Atlases beginnen kann.





WIEN

VERLAG VON MORITZ PERLES

K. U. K. HOF- BUCHHANDLUNG

I. SEILERGASSE 4.

Zu beziehen durch:

 **Theofil Drexel's Buchhandlung, Fritz Rasch in Cilli.** 

Seite 37, 38:  
Nieder- und Oberösterreich.

Seite 107, 108:  
Griechenland.

Seite 19, 20:  
Atlantischer Ozean.

Seite 180, 181:  
Australien.

## Erscheinungsweise.

Dieser Atlas enthält 123 Haupt- und 116 Nebenkarten auf 189 Kartenseiten mit ebensoviel leeren Rückseiten nebst einem vollständigen alphabetischen Namensverzeichnis von annähernd 200.000 Namen auf ca. 200 Seiten im Formate der Karten und erscheint

### in 40 Lieferungen à 1 Krone

Preis **komplett also** 40 Kronen. Durchschnittlich wird wöchentlich eine Lieferung ausgegeben, so dass der vollständige Atlas ungefähr Ende 1903 in Händen der Abonnenten sein wird.

Mit der letzten Lieferung wird den Abnehmern eine

### Einbanddecke

für mässigen Preis zur Verfügung stehen.

Über den

### Inhalt des ganzen Atlases

und die Reihenfolge der Karten gibt die **vierte Seite** des Umschlages der ersten Lieferung Auskunft.

### Ein grosser Hand- und Spezial-Atlas

nach dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft und Technik bearbeitet, gehört in jede öffentliche und private Bibliothek und bildet ein unumgänglich notwendiges Nachschlagewerk für

### jeden Zeitungsleser,

der die Ereignisse unserer vielbewegten Tage verfolgen will.

Jede Zeitungsdepesche bringt Nachrichten von fernen Ländern und Orten, deren geographische Lage auch dem Gebildeten nicht immer gegenwärtig ist. Jeder Offizier wird den Atlas bei seinen Studien mit Nutzen verwenden, jeder Lehrer, Beamte wird täglich Gelegenheit haben, sich in Andrees Handatlas Rat zu holen, und jeder moderne Geschäftsmann wird ihn seinen praktischen Zwecken dienstbar machen.

Hat sich **Andrees Handatlas** schon bisher eines berechtigten grossen Renommées zu erfreuen gehabt, so wird vorliegender

### Andrees Neuer Allgemeiner und Österr.-Ungar. Handatlas

umsomehr auf allseitige Abnahme rechnen können, als derselbe nebst einer grossen Anzahl von Karten betreffend die physische Erdkunde und Völkerkunde: Völker und Religionsverteilung der Erde, Temperaturen, Luftdruck, Winde und Niederschläge, Vegetationsgebiete und Verbreitung der wichtigsten Pflanzen und Tiere, und neben den physischen und politischen Karten der Erdteile und Einzelstaaten, auch **zum Teil neue, noch nirgends veröffentlichte Karten der Länder der Österr.-ungar. Monarchie** enthält.

Es wird gebeten, die Bestellung auf die weiteren Lieferungen baldigst einzusenden, da die zweite Lieferung bereits in einigen Tagen ausgegeben wird.

Wien, Ende März 1903.

Theofil Drexel's Buchhandlung, Fritz Rasch  
in Cilli.

### Bestellschein.

Gefertigter bestellt mit der Verpflichtung zur kompletten Abnahme bei der  
Buchhandlung Theofil Drexel, Fritz Rasch in Cilli

..... Ex. **Andrees Neuer Allgemeiner und Österr.-Ungar. Handatlas.**  
Lieferung 1 und folgende.  
..... Einbanddecke(n) hiezu.

..... **Andrees Allgemeiner und Österr.-Ungar. Handatlas, komplett**  
**gebunden** nach Erscheinen.

Ort und Datum:

Unterschrift des Bestellers:

Zum Ausschneiden und im offenen Couvert mit 3 h Marke frankiert einzusenden.

Studenten, der den Kroaten in der San-Geschichte in die Suppe gespuht habe, sich ein Vorwand in der Angelegenheit zwischen Auffrischen auf dem Staatsbahnen endlich leitete der Zahnvogel die Lebens- des Aufrührs von den deutschen Auf- der Agramer Geschäftshäuser ab. Zuerst serbische Konkurrenz, dann die deutsche, die Macher der Bewegung gehen mit zu Werke. Es verlautet, die staats- werden wollen die Einschüchterung der Be- durch ein Häuflein dunkler Ehrenmänner hiezter Kerle ein Ende machen und aus- wurde auch auf der Wiederherstel- der jener deutschen Auffrischen bestehen, Drohungen der Böbelhorde ihren Blicken werden mußten. Die Kopierung der Prager- lage ging soweit, daß selbst friedliche Fuß- die sich des Croatischen nicht mächtig er- schimpft und tödlich mißhandelt wurden. wunderbarlich war auch diesmal das Ver- der Agramer Sicherheitswache.

**Aus Stadt und Land.**

**Bismarck-Feier.** Am vergangenen Sonn- tagen unsere deutschen Arbeiter wieder einmal davon ab, daß sie es sich zur Aufgabe haben, das Angedenken jener Männer, die das deutsche Volk Großes und Gewaltiges haben, nicht nur unausgesagt zu hegen und zu ehren, sondern diese Männer auch bei allen wichtigen Anlässen zu feiern. Anlässlich der Feier des Geburtstages Bismarcks nun, versammelten sich die Mitglieder des Deutschen Gehilfenverbandes und Freunde zu einer engeren Feier, um des großen Reichskanzlers würdig zu gedenken, dem das deutsche Volk unäuglichen Dank schuldet, daß ja war, der uns ein geeinigtes deutsches und gesicherte deutsche Grenzen gegeben hat, das heute kein Nachbar mehr herzuwinken über auch vom sozialpolitischen Standpunkte wert der deutsche Arbeiter Bismarck, denn der erste Staatsmann, der in großen Zügen der der sozialen Reform betreten hat und die Lösung derselben schon im Jahre 1881 durch die Einführung einer Alters- und Invaliditätsversicherung ist. Der Domann des Gehilfenverbandes hat heute neben der zahlreich erschienenen Arbeiter-Schicht, Herrn Pfarrer May und eine Abordnung des Cillier deutschen Turnvereines an. Nach der Verlesung einiger Begrüßungs- worten und Drahtungen wurde die Feier mit dem „Arbeiter-Bundeslied“ eröffnet. Sodann erhob Herr Julius Linder aus Laibach zur Fest- setzung der er sich in vorzüglichster Weise über ein gewaltiges Bismarck verdiente. Er brachte ein lebendiges Lebensbild, wie Bismarck vom ersten Reichshauptmann zum gewaltigen Reichs- kanzler emporstieg und schilderte sodann, welche

großen Verdienste er sich um das deutsche Volk und besonders um die arbeitende Klasse desselben erworben hat. Beifall und Heilrufe lohnten die Gedanktreue. Nachdem das „Bismarck-Lied“ ver- klingen war, erhob sich Pfarrer May, um Bismarck in markigen Worten als evangelischen Christ zu feiern, als einen deutschen Mann, der im Innersten seines Herzens voll und ganz vom Evangelium durchdrungen war, und wie er gerne von sich zu sagen pflegte: „Wenn ich nicht ein so überzeugter Christ wäre, so hätte ich eine so gewaltigen Reichskanzler nie gesehen.“ Diesen Worten folgte stürmischer Beifall. Um 12 Uhr nachts wurde der erste Teil der Bismarck-Feier, die einen so schönen und würdigen Verlauf nahm, geschlossen. Daran reihte sich noch ein fröhlicher Teil, der die Versammlung bei Liederklang und unterhaltlichen Vorträgen der Vereinsmitglieder noch einige Stunden angenehm vereinigte. F-o.

**Berühmte Cillier.** (Schluß.) Der Ungarönig Sigismund kam nach seiner Befreiung in Preßburg nach Cilli. Hier lernte er die Tochter Hermanns Barbara von Cilli kennen, die er als Gattin heim- führte und später mit ihr die Kaiserkrone teilte. Sigismund war ein großer Schuldenmacher, stets in Geldverlegenheiten. Hermann mußte fortwährend große Summen vorstrecken, wofür ihm Sigismund das Banat und Slavonien verpfändete, das ganze Gebiet zwischen Save und Drau. Weit über Steier- mark hinaus bis tief nach Ungarn und Bosnien hinein erstreckte sich die Herrschaft der „Cillier“; Hermann wurde der erste ungarische Reichsbaron und sonst noch vom dankbaren Sigismund mit allen möglichen Würden und Auszeichnungen be- dacht. Im Jahre 1414 wurde das Konzil nach Konstanz berufen. Hier erschien Sigismund mit großer Pracht und Herrlichkeit, an seiner Seite ritten seine Gemahlin Barbara von Cilli, sein Schwiegervater Hermann und der Cillier Junggraf Friedrich II. Zur allgemeinen Belustigung wurde ein Turnier gegeben, bei welchem Friedrich als Herausgeforderte die Ehre hatte, mit „Friedrich mit der leeren Tasche“ von Tirol den Strauß auszukämpfen. Auch mit den Habsburgern traten die „Cillier“ in Verwandtschaft, die Enkelin Her- manns wurde mit Albrecht II. von Oesterreich ver- mählt. Den einzigen dunklen Punkt im Leben dieses so strengen und zielbewußten Grafen bildet die be- kannte, saehhaft ausgeschmückte Angelegenheit seines Sohnes mit Veronika von Dessenitz. Sie mußte hüben, weil sie es wagte, ihre Augen zu dem so mächtigen Cillier Junggrafen zu erheben und doch war sie unschuldig. Der ergrimme, in seinem maßlosen Stolze tief beleidigte Graf Her- mann ließ sie im Schlosse Osterwitz bei Franz er- tränken. Der steirische Historiker Krones sagt über Hermann: Mag uns der ehrgeizige Sinn dieses Mannes ohne aller sittlicher Weihe und tieferer Empfindung wenig anmuten, so zwingt uns doch der Zug großer Beharrlichkeit und Laustkraft zur Anerkennung seines geschichtlichen Wertes. Sein Sohn Friedrich II. war das ganze Gegenteil. Ohne Stolz, ohne Ehrgeiz faßte er das Leben von der heitersten Seite auf und lebte nur dem Genusse und Vergnügen. Die Mittel hierzu hatte ihm das Schicksal reichlich an die Hand gegeben. Wie ein König herrschte und lebte er auf seinen Gütern, prägte seine Münzen, übte er eigene Gerichtsbar- keit aus, niemandem Rechenschaft schuldig, wie dem Kaiser. Es entspann sich unter Friedrich eine Fehde mit den Habsburgern. Friedrich, der Genusmensch, vertrat die Interessen der „Cillier“ allerdings nicht so energisch, als es sein Nachfolger Ulrich II. tat. Unter ihm wurde der Streit erst entschieden, die Habsburger mußten die „Cillier“ im Jahre 1443 als Reichsfürsten anerkennen, wofür die Grafen von Cilli den Habsburgern im Falle ihres kinderlosen Aussterbens das Erbrecht einräumten. Friedrich II. unternahm auch eine Bußfahrt nach Rom, die aber nach der Darstellung des Chronisten mehr eine Prachtfahrt, denn eine Bußfahrt war und so wie er nach Rom gegangen, so sei er zu- rückgekehrt „nur um viel schlechter“. Die Stadt Cilli hat diesem größten Lebemann unter den Cillier Grafen, am meisten zu verdanken. Friedrich gab den Cillier Bürgern das Recht, einen Bürger- meister zu wählen, Richter und Rat, wie andere Städte zu haben. Er umgab die Stadt mit einem gewaltigen Graben, besetzte sie mit einer Mauer und gab der Stadt und deren Bürger eine Menge Rechte und Privilegien. Das Wappen Friedrichs ist noch heute an der östlichen Mauer des Ober- gymnasiums sichtbar. Ein Hermann von Cilli war Bischof von Freisingen und später Bischof von Trient. Wegen eines schweren Leidens kam er nach

Cilli und unterlag einer Operation. Sein Grab befindet sich in der Pfarrkirche an der Evangelien- seite beim Eingange in das Presbyterium. Der ganze Stolz und die ganze Herrschsucht des Ge- schlechtes vereinigte sich aber in dem Letzten der Cillier Grafen, Ulrich II. Verschwägerter mit dem Sultan, verwandt mit Albrecht von Oesterreich verflieg er sich zu den hochfliegendsten Plänen. Albrechts Witwe, Elisabeth, war die Tochter Sigismunds und Barbaras von Cilli und es war naheliegend, daß für ihren nachgeborenen Sohn Ladislaus sein nächster Verwandter Ulrich zum Vormunde bestellt wurde. Der herrschsüchtige Ulrich wurde bald unbequem und er wurde, trotzdem Ladislaus sehr an seinem „lieben Vetter und Vor- mund“ hing, abberufen. In Oesterreich gelang es ihm leicht, das Staatsrudel, wenigstens für eine Zeit, in der Hand zu behalten, allein in Böhmen bot der Hussit Georg Podiebrad alles auf, den verhassten Cillier zu stürzen und als dann auch in Niederösterreich das Regiment der Cillier immer verhasster wurde, taten sich die niederöster- reichischen Stände unter Führung eines gewissen Cizinger auf und jagten Ulrich mit Schmach und Spott aus Wien. Mit genauer Not entging er der Wut der aufgeregten Wiener und floh nach Venedig, wo er Dienste bei der Republik suchte, die eben zu einem Zuge gegen den Herzog Sforza rüstete. Kaum hatte er sein Fähnlein beisammen, als Abgesandte von Wien kamen und ihn baten, die Vormundschaft für Ladislaus wieder zu über- nehmen, welcher seines lieben Veters nicht länger entbehren könne. Ulrich ließ sich das nicht zwei- mal sagen und die Wiener, die ihn eben fast ge- steinigt haben, empfingen ihn mit großem Jubel und Pomp. Kaum hatte er das Heft in Nieder- österreich wieder in der Hand, als er daran ging, in Ungarn die Herrschaft der Hunyady zu stürzen. Es entspann sich eine lange, erbitterte Fehde. Johann Hunyady fiel bei Belgrad und Ladislaus ernannte Ulrich zum Gouverneur von Ungarn. Doch nur kurze Zeit dauerte die Herrlichkeit, am Martins- tage 1456 wurde er von Verschworenen niederge- hauen. Mit ihm erlosch die mächtige und ange- sehene Dynastie „der von Cilli“ und als der Herold in der Minoritenkirche in Cilli den Schild Ulrichs mit den Worten „Grafen von Cilli und nimmer- mehr!“ zerbrach, da erhob sich lautes Weinen und Wehklagen, wie es „nimmermehr gehört wurde“, erzählt der Chronist. Ueber hundert Herrschaften, Lehnen und Pfandschaften fielen nach dem ober- wählten Erbvertrage, allerdings noch einem mit Erbitterung geführtem Streite an die Habsburger. In der Pfarrkirche in Cilli befindet sich ein Denk- mal zu Ehren des Ritters Andreas von Hohenwart, Sohn Eberharts von Hohenwart. Er war der erste Burggraf von Cilli und großer Türkenheld. Als im Jahre 1575 der erste Einfall der Türken von Krain herauf gegen Cilli geschah, da war es Hohen- wart, der Cilli rettete. Er warf die Türken, nach- dem er Zuzug von Oesterreich erhielt, bis gegen Mann zurück, wo es am Kaisersberge zu einer blutigen Schlacht kam. Der Burggraf kämpfte hier wie ein Löwe, geriet in Gefangenschaft und man hielt ihn für verloren, als er ganz unvermutet in Cilli wieder auftauchte. Er starb 1603. Infolge der vielen, ausgiebigen Privilegien, die Cilli der Gunst ihrer Grafen zu danken hatte, blühte hier Handel und Gewerbe, aber auch die Wissenschaften wurden eifrig gepflegt und mit dem Aufkommen der huma- nistischen Studien hat manche Leuchte der Wissen- schaft von Cilli ihren Ausgang genommen. Da nennt die Chronik von Cilli einen „gewissen Thomas von Cilli“. Er machte seine Studien auf der Uni- versität, war Doktor beider Rechte, Magister der freien Künste und ein solcher Wohlredner, daß ihm keiner verglichen werden konnte. Vom Kaiser erhielt er den Ehrentitel „orator“. Weiters nennt die Chronik von Cilli einen gewissen Thomas Verloter und gleichzeitig mit ihm den Magister der freien Künste und Doktor des kanonischen Rechtes Fricius Prepost, Kantor zu St. Stefan in Wien. Als Kaiser Max seinen Einzug in Wien hielt, hielt er eine feierliche Ansprache an ihn und wußte ihn dahin zu bringen, daß er die Privilegien der Wiener Universität be- stätigte. Er gab auch einen Kommentar über Ciceros Reden heraus. Der Humanismus war der Vater der Reformation. Frühzeitig hat die freie, deutsche Lehre Luthers in unseren Gegenden, sowohl bei der deutschen wie slovenischen Bevölkerung Eingang ge- funden. Schon im Jahre 1578 wurde in Schaffen- haufen bei Sachsenfeld eine protestantische Kirche in Verbindung mit einer Schule von Bürgern und dem Adel erhalten. Da kam die Gegenströmung. Seit dem Jahre 1572 waren die Jesuiten in Graz und

und edierte als die unter Trommeln und Kanonen, Kländen.

Wollt ihr das irdische Paradies wissen, feiges, entartetes Geschlecht, das mit Worten und Taten fechten kann, weil es mit Taten und Worten zu fechten zittert? Es heißt Arbeit Mühe und Freude und Genuß nach Arbeit Mühe. Anders wird auf Erden kein glück- liches Leben, keine Freude des Herzens, kein Götter- der schwellenden Brust gewonnen. Es heißt streiten und umkriechen, streiten und ringen, Mut, zu leben und tapfer zu sterben. Weg mit den Mondgeschickern, mit eurem seltsamen Schlaraffen- lande, mit allen euren winterlichen Tugenden und endhaften Weisheiten! Freies Aug', festem Fuß, fähnes Wort, freudiges Leben und frischen Mut, das will ich an Männern; die Wut des Herzes, den Verstand der Welt, das hohe Ideal der Ewigkeit in Wort und Tat sollen sie nicht halten: darum sollen sie gerüstet sein zu Leben und Tod, zu jedem hohen Gefühl und jedem hohen Opfer.

Deutsche! Wollt nicht leicht und gaukelnd sein, wollt nicht schimmernd und zierlich sein! Das könnt ihr nicht, — laßt die südlichen Menschen spielen und flattern. Ihr müßt schwer sein wollen Ernst, Redlichkeit, Tapferkeit und Freiheit. Wollt die jenseitigen Menschen euch immer plump und unhold schelten, — laßt sie das tun: wer das Heilige hat, er kann das Eitle entbehren.

(Schluß folgt.)

die Gegenreformation wurde durchgeführt. Schon damals bestand eine geheime Kommission, deren Aufgabe es war, zu untersuchen, wer der neuen Lehre angehört. Eine Hauptstütze dieser Reaktion war auch ein Cillier, namens Peter Muchitsch, Doktor der Theologie und Philologie an der Universität in Wien und Domherr zu St. Stefan. 1580 begab er sich in seine Heimat, wurde Stadtpfarrer in Graz, Erzpriester in Borau und erzherzoglicher Rat. Muchitsch war es, der in Graz die 12.000 protestantischen Bücher vor dem Paulustore verbrennen ließ. Auf naturwissenschaftlichem Gebiete tat sich ein Matthias Jabaeus, Professor und Rektor in Wien, hervor. Auch ein berühmter Mediziner ist aus Cilli hervorgegangen. Dr. Jakob Reuner wurde 1806 als Sohn des Reichamistassiers Reuner in Cilli geboren. Er war Professor der praktischen und theoretischen Medizin an der Josephs-Akademie in Wien. Als in Konstantinopel die Pest ausbrach und Sultan Muhammed der Zweite die österreichische Regierung um Ärzte zum Studium und Bekämpfung dieser Seuche ansuchte, wurde Dr. Reuner in Vorschlag gebracht. Reuner wurde Leibarzt des Sultans, wurde von ihm mit Ehren und Geschenken überhäuft, er ließ sich aber nicht halten und kam in seine Heimat zurück, wo er nach langer, segensreicher Tätigkeit in Leoben starb. Am 29. April 1829 kam Johann Gabriel Seidl als junger Gymnasiallehrer mit seiner eben angetrauten Gemalin Theresia nach Cilli. Ungern verließ er Wien, seine Jugendfreunde Anastasius Grün, Bean u., aber bald fand er sich hinein. 1832 wurde er nach zurückgelegtem Probeinternium Gymnasiallehrer, hier wurde ihm sein Sohn Karl und seine Tochter Wilhelmine geboren. Seidl sagt in einem seiner Briefe an seine Wiener Freunde, so schwer ihm die Trennung von seinen Freunden in Wien gefallen sei, so leicht habe ihm das freundliche, liebevolle Entgegenkommen der Cillier Bevölkerung, die herrliche Gegend über den ersten Trennungsschmerz hinweggeholfen und habe bei ihm kein Heimweh aufkommen lassen, es erscheine ihm sein Aufenthalt in Cilli nur als „freundliches Exil“.

**Hauptversammlung des Allgemeinen deutschen Sprachvereines.** Vergangenen Montag fand im Gasthose „Stadt Wien“ eine Hauptversammlung der hiesigen Ortsgruppe des Allgemeinen deutschen Sprachvereines statt, bei welcher der Obmann des Vereines, Herr Professor Fieß, die Erschienenen freundlichst begrüßte, und nach kurzer Streifung der Vereinstätigkeit im Vorjahre, dem Zahlmeister des Vereines, Herrn Schidlo, das Wort zur Berichterstattung gab, worauf demselben nach Prüfung der Geldabrechnung durch die Herren Gymnasialdirektor Proft und Professor Duffel unter Worten der Anerkennung die Entlastung erteilt wurde. Bei der nunmehr vorgenommenen Wahl wurden folgende Herren in den sechsgliedrigen Vereinsvorstand gewählt: Obmann Herr Professor Fieß, Obmannstellvertreter Herr Professor Dr. Brommer, Zahlmeister Herr Schidlo, Zahlmeisterstellvertreter Herr Professor Duffel, Schriftführer Herr Schriftleiter Zeischka, Schriftführerstellvertreter Herr Professor Nowotny. Einer gegebenen Anregung folgend, hat der Verein beschlossen, in Versammlungen auf die Öffentlichkeit einzuwirken und sein besonderes Augenmerk der Ausmerzungen der vielen Fremdwörter zuzuwenden, die sich im hiesigen geschäftlichen Leben besonders zahlreich eingebürgert haben.

**Schwurgericht Cilli.** Für die zweite Schwurgerichtssitzung im Jahre 1903 beim k. k. Kreisgerichte in Cilli wurden als Vorsitzender des Geschworenengerichtes der Kreisgerichts-Präsident Anton Edler von Wurmsier und als dessen Stellvertreter

die Landesgerichtsräte Josef Reitter, Stephan Kragianschitz und Ludwig Berko berufen.

**Kasino-Familienband.** Der in der letzten Nummer unseres Blattes angekündigte Familienabend des Kasinovereines muß ob Dazwischenkunft unvorhergesehener Hindernisse entfallen.

**Für die armen drei Passero'schen Kinder,** deren Heim ein Schweinestall und deren Lager eine Schütte Laub war, die kein Hemd auf dem Leibe hatten und deren ganze tägliche Nahrung sehr oft eine mit ihren Tränen benetzte Brotkruste war, sind an Spenden eingegangen: Vom evangelischen Frauenverein 10 K und Kleider, von Frau v. Sokoll Kleider und Wäsche, von Frau v. Klimbacher Kleider und Schuhe, von Frau Jellenz Kleider, von Frau Luise Sager Kleider, von Herrn Malenscheg 4 K, von J. S. 2 K, von Frau Th. W. 1 K. Dem edelherzigen Bemühen der Wachtmeistersgattin Frau Weiler verdanken die Kinder nun auch eine menschenwürdige Schlafstätte, zuvor hatte Herr Pfarrer May für sie Badefarten gelöst und sie gründlich reinigen lassen. Die eingelauenen Geldspenden sichern den Kindern, die sehr entkräftet sind, für einige Zeit eine nahrhafte Kost. Man hofft sie dann irgendwo unterzubringen. Den Wohltätern der armen Kinder sei herzlicher Dank gesagt. Von Seite der Behörde rührt sich noch immer nichts.

**Ein Kind den Brandwunden erlegen.** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich dieser Tage im Hause Langensfeld Nr. 18. Die Eheleute Bočko waren in die Kirche gegangen und hatten ihr zweijähriges Kind ohne Aufsicht zurückgelassen. Als sie zurückkehrten, fanden sie daselbe durch Brandwunden gräßlich zugerichtet vor. Das Kind war in den Besitz von Lünzhölzern gelangt, die sein verderben werden sollten. Noch am selben Abend erlag es im hiesigen Krankenhause den schweren Brandwunden.

**Mosaikbodenfund.** Dieser Tage stieß man bei Grabungen auf dem Grunde des Hoteliers Herrn Teršek auf die Mandeinfassung eines Mosaikbodens, die herrliche Zierlinien aufwies. Die Innenzeichnung erwies sich jedoch bereits herausgeschnitten, was wohl schon zu Römerszeiten erfolgt sein dürfte. Die Grabungen förderten auch einen kleinen goldenen Gegenstand zutage, über dessen Bedeutung noch nichts verlaute. Die Anrainerin Fräulein Elise Rauch hat gestattet, daß die Forschungen auf ihrem Grunde fortgesetzt werden können.

**Todesfälle.** In Zara starb am 29. v. M. der Cillier slovenische Arzt Dr. Heinrich Suklje. Die Leiche wurde nach Sachsenfeld überführt. — Am 29. v. M. starb hier Frau Karoline Smartshan, die Mutter des hiesigen Krankenhausbeamten Herrn Franz Smartshan, nach langer Krankheit im 67. Lebensjahre.

**Hauptstellung.** Die diesjährige Hauptstellung fand wie folgt statt: Am 30. März für die Gemeinden Cilli Umgebung, Gutendorf, St. Lorenzen, St. Martin i. R.-L., Sachsenfeld, Sternstein und Svetina, es verblieben hierbei von 180 Stellungspflichtigen 64 Rekruten; am 31. März für die Gemeinden Bi chofsdorf, Doberna, Groß-Pireth, Kalobje und St. Peter i. S.-L., wobei unter 200 Stellungspflichtigen 82 tauglich befunden wurden; ferner am 1. April für die Gemeinden St. Georgen a. S.-B., Greis, Hochenegg, Neulirchen und St. Paul; dann am 2. April für die Gemeinden Pletrowsch, Trennenberg, Tüchern und Weizeldorf. In der Stadtgemeinde Cilli findet die Hauptstellung am 18. April statt.

**Ueberfall in Tüffer.** Sonntag, den 29. März d. J. wurde der Batallions-Hornist des hiesigen Landwehr-Baons, auf dem Heimwege von 10 windischen Bauernburschen überfallen und würde miß-

handelt worden sein, wenn er nicht gegrieffen hätte. Der Wachtmann ergrieff Hornisten zu schützen, die Partei der Verhafteten ihn. Die Gendarmerie hievon estortierte ihn nach Cilli, wo er nach des Falles sofort freigelassen wurde.

**Vom Postdienste.** Die Postmeister Terischel in Pristova wurde über eigenes in gleicher Eigenschaft nach Madegund

**Ein abgängiger Stationschef.** Der Chef von Wuchern, Herr Josef Gattinger, dem 25. März unter solchen Umständen die auch einen Selbstmord nicht auszusprechen lassen.

**Wie wird der Sommer?** Nach den Vorhersagen des heurigen Winters, in welchem die niedrigen Wintertemperaturen zusammengekommen ist es schwer, einen warmen oder kalten Sommer vorauszusagen. Aus den meteorologischen Zeichnungen ergibt sich, daß auf einen Wärmeüberschuß wie Feuer in den letzten 19 mal ein warmer und 16 mal ein kalter Sommer folgte. Bei ausgesprochen kalten Wintern beobachtet, daß 21 mal ein warmer und ein kalter Sommer nachkam.

**Der Weinmarkt in Graz** wird am 2. April eröffnet und am 5. April abends geschlossen. Obwohl die Grazer Weinmärkte sich bisher eines außerordentlichen Aufwandes und eines regen Abganges zu erfreuen hatten, so wird doch die Herren Großhändler und Weinhandlungen diesen Markt nochmals aufmerksam mit einladen, denselben aufzusuchen und dortigen abzuschießen, gilt es ja in erster Linie die harttreibende Bevölkerung Steiermarks im Kampfe um ihre Existenz zu unterstützen, dies auf dem Weinmarke umso leichter, da Weinläufer nirgends so wie hier die Mühe legen geboten ist, den größten Teil des Landes zu prüfen, auszuwählen und zu hand preiswert zu erstehen.

**Neue österreichische Ausgabe von Handatlas.** Zu den bedeutendsten Erscheinungen der Buch- und Landkartenhandels der letzten Jahre gehört zweifellos Andreas Handatlas, doch war in Oesterreich-Ungarn bei allen Karten die ständige Klage, daß unsere Karten wenig Berücksichtigung fanden. Seit Jahres es nun das Bestreben der Verlagsbuchhandlung Atlas nach der Richtung vervollständigen zu geben, daß sich zu der allgemeinen Anerkennung, sich dieses Kartewerkes erfreut, noch die für Oesterreich-Ungarn zu gesellen habe. Die jährigen Vorbereitungen sind nun dahin gekommen, daß das erste Heft des Atlas 8 so den konnte. Sämtliche 123 Haupt- und 116 Karten sind auf 46 Lieferungen verteilt, wöchentlichen Zwischenräumen erscheinen. Der Preis von K. 1.— für die Lieferung sehr billiger zu nennen. In Cilli liefert die Buchhandlung Fritz Rasch, die erste Lieferung jedem Interessenten gerne frei zur Ansicht sendet. Wir verweisen auf die heutige Nummer beiliegenden Prospekt.

**Allbekannt ergeben Mauthner's** verbesserte Futterrüben-Samen die höchsten Erträge. Ebenso vorzüglich wie auch unübertroffen sind Mauthner's Gemüse- und Blumenamen.

**FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI**

**Erste**  
**Militärdienst-Versicherungs-Anstalt**

unter dem Protektorate Sr. kais. u. königl. Hoheit des Durchlaucht. Herrn **Erzherzog Josef a. G.**

Die besonderen Vorteile, welche die beiden Anstalten bieten, sind folgende:  
Die billigsten Prämienszahlungen, welche auch in Monatsraten entrichtet werden können. Im Todesfalle des versicherten Kindes sofort abzugslose Rückerstattung aller eingezahlten Prämien. Sämtliche Mitglieder partizipieren am Reingewinne.  
Eine ca. 70%ige „Einreichungs-Prämie“ bei der Militärdienst-Versicherungs-Anstalt, wenn der Versicherte nur 6 Monate im Heere gedient.  
Schon von **K. 400** angefangen, kann die Aufnahme erfolgen.  
Koustanteste Versicherungs-Bedingungen.  
Kein fürsorglicher Vater oder Vormund, keine auf das Wohl des Kindes bedachte Mutter sollte es verabsäumen, Mitglied obiger Anstalt zu werden; die Möglichkeit zum Beitritte ist jedermann, auch dem Mindestbemittelten, durch die niedrigst gestellten Beiträge geboten.  
Prospekte und Tarife werden auf Verlangen an Jedermann unentgeltlich verabfolgt und Auskünfte bereitwilligst erteilt durch die

**„Gisela-Verein“**

zur Ausstattung heiratsfähiger Mädchen  
unter dem Protektorate Ihrer kais. und königl. Hoheit der Durchlaucht. Frau **Erzherzogin Gisela.**

**General-Repräsentanz Graz, Murplatz Nr. 9**

sowie durch **Herrn GUSTAV NAGLITSCH, Repräsentant für Cilli und Umgebung, Gartengasse Nr. 18**



„Hier, liebe Freundin, stelle ich Ihnen meinen Bruder vor.“

**Vermischtes.**

Zur Verhinderung des Lebendigbegrabenwerdens liegt der gesetzgebenden Körperschaft von Massachusetts ein Gesetzentwurf vor, nach dem alle Särge so gebaut sein sollen, daß sie Licht und Luft zulassen und Raum zur Bewegung gestatten. Sechs Stunden, nachdem man das Eintreten des Todes angenommen hat, muß ein Bericht an die

Behörden gesandt werden, worauf ein Sachverständiger die vorgeschriebenen Untersuchungen vornehmen soll: alle bekannnten Mittel der Wiederbelebung müssen versucht werden, ausgenommen bei Zerfetzung. Jede Verletzung des Gesetzes soll als Totschlag bestraft werden.

**„Le Griffon“**

bestes französisches Zigarettenpapier.

— Ueberall zu haben. — 8064

Alle neue Südfrüchte und reinen Honig, Süßrahm-Theebutter u. Alpen-Rindschmalz. Marburger Doppelnull-Mehl und Presshefe, direkt importierten feinsten russ. Thee neuer Ernte, garantiert echten Jamaica-Rum und Cognac, beste Marken echter Rhein-Weine, österreichische u. steirische Boutellen-Weine, Lissa-Blutwein, Literflasche 40 kr., Kleinoschegg-Champagner zum Original-Preise empfiehlt

Alois Walland, Rathausgasse.

(Reil's Bodenwische) ist das vorzüglichste Einlaßmittel für harte Böden. Reil's Bodenwische kommt in gelben Blechboxen zum Preise von 45 Kreuzern in den Handel und ist bei Traun & Stiger erhältlich.

Wilhelm's

**Kräutersaft**  
**Mustensaft**

seit vielen Jahren ein beliebter

1 Flasche K 2.50,

Postcolli = 6 Flaschen K 10

franco in jede österr.-ungar. Poststation, 7281 von

**Franz Wilhelm, Apotheker**

k. u. k. Hoflieferant in

Neunkirchen, Niederösterreich.

Zum Zeichen der Echtheit befindet sich auf den Emballagen das Wappen der Marktgemeinde Neunkirchen (neun Kirchen) abgedruckt.

Durch alle Apotheken zu beziehen.

Wo nicht erhältlich, direkter Versandt.

Das Damenkonfektions- und Manufakturwaren-Geschäft

**Joh. Koss**  
**CILLI**  
Hauptgeschäft: Bahnhofg. 6  
Filiale: Grazerstrasse Nr. 5



empfehl als letzte Neuheit:

Bestes und modernstes

**Mieder**

der Gegenwart

**Corset de Paris**

vorne gerade

Façon, zieht den Leib

zurück und verhindert den

Druck auf den Magen. Das Mieder

ist unentbehrlich für jede Dame bei An-

schaffung einer neuen Toilette. 8137

Das Mieder ist stets lagernd in beliebigen Taillenweiten in Qualitäten von K 5.— bis K 16.—

**Lehrjunge**

der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, wird in mein Gemischtwarengeschäft

**Hans Zottel, Gonobitz**

aufgenommen. 8132

**Aecker und Wiesen**

sehr gute, **billig zu verpachten.** 10—15 Minuten von der Stadt in Savodna nächst der chemischen Fabrik und Essigfabrik, auch neben Villa Marienhof gelegen. Nähere Auskunft bei **Hans Riegersperger**, Färbermeister, Cilli, Herrngasse. 8122

**Wohnungen!!**

In den Sparkasse-Häusern, Ringstrasse und Herrngasse, sind mehrere Wohnungen zu vermieten. Auskunft erteilt der Hausadministrator.

**Möbel**

gut erhalten, sind im I. Stock vis-à-vis dem Hotel Elefant in Cilli billig zu verkaufen.

**Heger**

8124

wird aufgenommen.

Solche welche Kenntnis vom Forstwesen and etwas in der Obstgärtnerei haben werden bevorzugt. Deutsche und slovenische Sprache erforderlich.

Offerte sind zu richten unter „Heger“ an die Administration dieses Blattes.

Gelegenheitskauf für Amateure!

**Photographischer Apparat**

15x18

samt Stativ und sonstige Utensilien ist preiswürdig zu verkaufen. — Anz. in der Verw. d. Bl. 8104

**Gemüsepflanzen**

100 Stück 30 Heller, nur die allerbesten Sorten. 8145

**Blumenpflanzen**

in den schönsten und feinsten Gattungen sind zu haben bei:

**Emil Keller**

Kunst- u. Handlungsgärtner

Cilli, Laibacherstrasse (Bayerhof).

**Eiserne Kassa**

8144

klein oder mittelgross wird zu kaufen gesucht. Anfragen und Offerte an die Verwaltung dieses Blattes.

**Fort mit allen Flechten**

8142 Hautausschlägen und Hautunreinigkeiten. Meine neue überfettete Zinkoxyd-Naphthol-Seife in Salbenform heilt ohne alle Umstände in kurzer Zeit Flechten aller Art, nasse und trockene Flechten, Borkenflechte, Bartflechte und sonstige Hautkrankheiten. Ein Versuch überzeugt. Man hüte sich vor Nachahmungen. Zu beziehen in Dosen zu 1.50 Mk. und 3 Mk. gegen Nachnahme nur von **P. Koch**, Spezial-Laboratorium für Hautpflege in Gelsenkirchen Nr. 25.



**L. Luser's Touristenpflaster.**

Das anerkannt beste Mittel gegen Hühneraugen, Schwielen etc.

HAUPT-DEPOT:

**L. Schwenk's Apotheke, Wien-Meidling**

Man verlange **Luser's** Touristenpflaster zu K 1.20 Zu beziehen durch alle Apotheken.

Zu haben in Graz bei den Apothekern: Apotheke der Barmherzigen Brüder; J. Eichler; B. Fleischerer; F. Frantze; F. Dinstl; M. Hoffmann; W. Thurnwald; A. Nedweds Nachfolger (J. Strohschneider); V. Leithner. Bruck a. d. M.: Al. Trögl. Cilli: M. Schwarzagl & Co. Leoben: K. Filipek; J. Pferschy. Marburg: W. König. Radkersburg: M. Lehrer. W.-Landsberg: W. A. Suchanek. 8095

**Kleines Eisengeschäft**

unter sehr günstigen Bedingungen zu übernehmen. Anfragen unter „V. 461“ an die Verwaltung dieses Blattes.

